

Jürgen Kampmann (Hg.), „Anzeichen einer Erneuerung des christlichen Lebens sind nirgends zu sehen“. Die Gemeindeberichte über Kirchenkampf und erste Nachkriegszeit (1933–1947) im Kirchenkreis Lübbecke, im Auftrag der Pfarrkonferenz aus Anlaß der Verabschiedung von Superintendent Paul-Gerhard Tegeler am 20. Juni 1998 herausgegeben, Kreiskirchenamt Lübbecke, Lübbecke 1998, 211 S., brosch.

Jürgen Kampmann, seit seiner Habilitationsschrift über die Anfänge der westfälischen Landeskirche 1945–1953 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 14) einer der besten Kenner der kirchlichen Zeitgeschichte, hat mit den im Titel genannten Gemeindeberichten eine interessante Quellengruppe zu Kirchenkampf und erster Nachkriegszeit veröffentlicht. Anlaß dazu war die Emeritierung des verdienten Lübbeckener Superintendenten Tegeler, dem sich Kampmann, selbst Pfarrer im Kirchenkreis Lübbecke, und seine Amtsgeschwister verbunden fühlten. In seiner Einleitung würdigt Kampmann den besonderen Charakter dieser Berichte, die – für die Kreissynode am 25. August 1948 abgefaßt und dort die Grundlage für den Bericht des kurz zuvor neu gewählten Superintendenten Leutiger bildend – noch einmal den Blick auf die gerade überstandene, aber auch noch andauernde Notzeit der Kirche richteten und zugleich nach ersten Erklärungen und Perspektiven für die ungewisse Zukunft suchten. Kennzeichnend entsprechend die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Berichten der 15 Kirchengemeinden, zu denen zwei Berichte über die Jugendarbeit und die Evangelische Frauenhilfe kommen sowie – im Falle Leverns – ein ausführlicher Bericht des früheren (bis 1936) Pfarrers Olpp, der besonders im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stand – ein Bericht übrigens, den die Gemeinde nur zum Teil und auszugsweise übernahm.

Durchweg hatten sich die Gemeinden im Kirchenkreis Lübbecke der Westfälischen Bekenntnissynode unterstellt; die Deutschen Christen scheinen keine große Rolle gespielt zu haben. So blieben allzu heftige Auseinandersetzungen, außer im Fall Leverns und seines Pfarrers, aus. Allerdings waren Kirchenaustritte, Schikanen der NS-Behörden und vor allem eine gewisse „Abtrünnigkeit“ der Lehrerschaft und damit die Schwächung von christlicher Schule und Religionsunterricht zu beklagen. Noch bitterer aber fallen überraschenderweise die Feststellungen zur Gegenwart der Nachkriegsjahre aus. Zwar gab es Rücktritte von vorher Ausgeschiedenen in die Gemeinden, aber die von Kampmann als Titelzitat gewählte Klage durchzieht alle Berichte: Die Not von Krieg und Nachkriegszeit führte die Menschen nicht zu Glauben und Kirche zurück, sondern scheint im Gegenteil die vielfach beklagte Verwilderung der Sitten noch gefördert zu haben. Vor allem die Vergnügungssucht der Jugend wird beklagt, wozu auch deren Sportbegeisterung gezählt wurde: Nur der Jugendsekretär Otto Rauhut zieht daraus die Konsequenzen, die kirchliche Jugendarbeit um sportliche Tätigkeiten zu erweitern. Dabei werden die Wurzeln der Verwilderung der Jugend sowohl in NS-Zeit als auch in der Nachkriegssituation gesehen. Ein weiteres Problem stellte die neue Erfahrung katholischer Gläubiger und Gemeinden dar, die durch Evakuierung, Flucht und

Vertreibung in den bisher durchweg protestantischen Kirchenkreis kamen. Zwar stellten die meisten Gemeinden diesen Mitchristen Gemeindehaus oder Kirche zur Verfügung, doch blieb ein vorsichtiges Mißtrauen: Preußisch Oldendorf weigerte sich, „von der römisch-katholischen Gastgemeinde ihren Altar mißbrauchen zu lassen, auf dem seit der Reformationszeit kein schriftwidriges Meßopfer mehr dargebracht ist“ (S. 145), und Rahden empfahl, das zielbewußte Handeln und das Selbstverständnis der katholischen Kirche genau zu beobachten. Übertritte von Katholiken zur evangelischen Kirche wurden positiv verzeichnet, doch bereitete die vermehrte Zahl von Mischehen doch Sorge – wie übrigens auch die steigende Zahl der Ehescheidungen: „In 30 Jahren ist in der Gemeinde kaum 1 Ehescheidung vorgekommen, und nun in 3 Jahren 6!!“ (Schnathorst, S. 170).

Angesichts dieser neuen Herausforderungen wirken die berichtenden Pfarrer seltsam hilflos: statt neuer Konzepte der Gemeindegemeinschaft erscheinen – wie in der Kirchenkampfzeit – der Rückzug auf die kirchentreue Kerngemeinde und das Vertrauen auf das letztlich doch wirkkräftige Wort Gottes als die gangbaren Wege in der Wirrnis der Zeit. Damit zeigt die Lübbecker Pfarrerschaft von 1945 im Grunde keine andere Haltung als die heutige in ebenfalls krisenhafter Zeit. Diese Feststellung soll aber keinesfalls Leistung und Engagement der Amtsträger und Laien, die in den Gemeindeberichten ebenfalls überzeugend zum Ausdruck kommen, schmälern.

Dem Herausgeber ist für den Hinweis auf diese wertvollen Quellen zur regionalen Kirchengeschichte und ihre Bereitstellung zu danken. Mit Recht weist er auf den besonderen Wert regionaler Kirchengeschichtsstudien hin und gibt der Hoffnung Ausdruck, sein „Lesebuch“ möge weiteren Anstoß zur Erforschung der Kirchenkreisgeschichte geben.

Bernd Hey

*Stadt Detmold (Hg.), Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. v. Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 50), Aisthesis Verlag, Bielefeld 1998, 887 S., geb.

In Lippe ist in den vergangenen Jahren viel und intensiv über die Geschichte der NS-Zeit gearbeitet worden; die Quellenlage im Staatsarchiv Detmold und das Engagement der dortigen Mitarbeiter boten eine gute Grundlage dafür. So haben Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert nun diese Dokumentation des dritten Detmolder stadtgeschichtlichen Projekts vorgelegt, das sie ihrem ebenfalls beteiligten, aber 1996 zu früh verstorbenen Kollegen Wolfgang Müller, dem Archivpädagogen des Staatsarchivs, gewidmet haben. Wer Wolfgang Müller und seine Arbeit kennengelernt hat, weiß, daß er diese Ehrung verdient.

Der vorliegende Band vereinigt 34 Vorträge und Aufsätze, 5 Dokumentationen von Zeitzeugen-Erinnerungen, die Beschreibungen zweier Ausstel-